

sich auch bald Gelegenheit Laste auszubringen, wobei mir natürlich das Maß der Pässe, den toten Guten leben zu lassen, was aber nicht weiter auffiel, da mein Hauswirt sehr wenig vom Erfinder der schwarzen Kunst verstand. Wir sprachen weiter über das vorzügliche Essen und ich hätte dem Koch am liebsten einen Orden verliehen, da er seiner Kunst sehr viel Ehre machte.

Da mein Hauswirt in Kuckucksleichenfeld nun anfang, sich für die Buchdruckerhältnisse zu interessieren, stellte er manche Frage an mich — ob in einer Versammlung die 11 Punkte der Tagesordnung nicht auch ohne Wein, vielleicht beim Bier, verhandelt werden könnten, da dieser Luxus doch wieder durch „Gehilfenschweiß“ ersetzt werden müßte. — Aber das versteht eben mein Hauswirt zu wenig, deshalb nahm ich ihm die Frage nicht übel.

Ich hatte, um allen Fragerereien aus dem Wege zu gehen, meinem Hauswirth die Nr. 80 des Correspondenten zum Lesen übergeben und dachte eben mit mir selbst nach, wie der Nachmittag am besten zu verbringen sei.

Gezähntes Lachen überbrach mich, ach, ach, die schönen Tage von Kranzuz sind vorüber, Wahlfestreden, Stüpfelknall, „Volksvertreter“ sind zum Teufel — Phlegma der Prinzipale und Lokalzuschlag für Leipzig 17½ Proz. sind allein übrig geblieben. Die Beiträge sind dem Südwesen zu hoch — mit dem Tarife könnt ihr ja machen wie ihr wollt — die Büxensteinsche Rede ist auch nicht bitter — und Herr Siegel, der Innungsvorsteher in Dresden, welcher allein den Befähigungsnachweis, wenn auch nur im Deklamieren usw. erbrachte, hat sich während des Reunhundertkampfes einen unergieblichen Denkstein bei den Buchdruckern gesetzt. — Alles dieses sprudelte aus dem Munde meines Hauswirths von Kuckucksleichenfeld hervor — da muß es ja wirklich hoch hergegangen sein.

Im Laufe des Nachmittags wurde ich auch noch von einem Jünger Gutenbergs, welcher von Berlin angewandt kam, besucht; er war Mitglied der Prinzipalstasse und klagte mir sein Leid über die Rücksichtslosigkeit dieser Kasse. Er zeigte Buch nebst Legitimation vor und siehe da, auf derselben standen Fragen, weshalb die Arbeit verlassen sei — ob Arbeitsmangel — ob freiwilliges Aufhören oder ob Sonstiges die Ursache der Entlassung ist? Unserm Kronensohne war nun „wegen Kontraktbruchs“ auf die Legitimation gezeichnet, also gibts keine Unterstützung, wäre ein anderer Grund angegeben, so gäbe es auch nichts, denn die Kasse ist auf gewisse Zeit geschlossen, aber Beiträge müssen bezahlt werden. Da der Vermiste krank war, konnte ich ihm nur den Rat erteilen, ein Krankenhaus aufzusuchen, was er auch gethan hat. Einige Bekannte von ihm hatten nichts bekommen, weil ihre Belege nicht genügten.

Es war mittlerweile Abend, als ich mich in ein Dachstübchen begab, um die ersehnte Ruhe zu genießen. Alle meine Sorgen ließen mich aber nicht schlafen und im Geiste zogen alle Neuigkeiten des Tages an mir vorüber. „Jungfrau Germania“ lächelt Herrn Wiener auf seiner Reise nach Chicago zur Weltausstellung mit-leidig nach. Wer bezahlt hier die Behe, da die Regierung die Bitte der zwei Stipendiaten abschlägig beschlehen hat? Herr Büxenstein, welcher, wie es heißt, auf Kosten der Regierung die Weltausstellung besucht, hat in dieser Beziehung mehr Glück. Ich entwarf schon Pläne, wie die Ruchbarmachung des Mitgebrachten der beiden Herren am besten wäre, hierzu lächelte der Mond mild in mein Dachstübchenfensterchen hinein und stiller Friede lag über unsern ganzen Landschaft.

Auf dem Hofe war alles ruhig. Das Federvieh hatte bereits den Kopf unter die Flügel gesteckt und aus dem Stalle klang nur das verschleierte Brummen der Kinder zu mir herüber. Nur der Hofhund war noch wach und schlug an, wenn die Kollegen vom Johannisfest aus Gotha kamen und ungebührlichen Lärm machten, oder wenn Kollege Kiefer in Reustadt a. S. meine Weggang mit zu vielen Briefen unflüchtig machte.

Pasquino.

Korrespondenzen.

Chemnitz. Die Prinzipalstasse für unverschuldeten Arbeitslosigkeit hat nun auch in Chemnitz ihren Einzug gehalten. Die auf der Stuttgarter Generalversammlung anwesenden beiden Herren Prinzipale haben ihre Gehilfen zum Eintritt in diese Kasse aufgefordert. In der einen Offizin fanden sich neun Gehilfen, welche wöchentlich ihren Adel opern wollen, während in der andern Druckerei die Gehilfen der Sache keinen rechten Geschmack abgewinnen konnten und vorläufig auf die ihnen zugedachte Wohlthat verzichteten. — Weil sich im hiesigen Gewerkschaftskartell einige bekannte Anhänger der Arbeiterpartei befinden, erschien daselbst den freiständigen Besitzern der Zentraloberberge als sozialdemokratischer Verein und sie forderten den Wirt auf (ob direkt oder indirekt soll dahingestellt bleiben), diesen Leuten kein Lokal mehr zu ihren Sitzungen zu überlassen. Der Wirt ist dieser Aufforderung nachgegeben und die Vertreter der hiesigen Gewerke

haben sich ein andres Lokal für ihre Zusammenkünfte suchen müssen. Ob nun aber die zahlreichen anderen Gewerkevereine, welche ihr Vereinslokal dort haben, u. a. auch die Buchdrucker, warten werden, bis man auch sie an die Luft setzt oder es vorzuziehen werden, selbst zu gehen, das wird die nächste Zukunft lehren. — Der Rat der Stadt Chemnitz hat die Wahlen für die Beisitzer zu einem zu errichtenden Gewerkschaftsgericht ausgehrieben. Es wird damit einem lange gehegten Wunsche der hiesigen Arbeiterbevölkerung entsprochen. — Den Kollegen, die es interessiert, diene zur Nachricht, daß der Verfasser des bekannten Festspiels „Gutenberg“, Robert Erhardt hier, seit Beginn des Reunhundertkampfes dem Vereine nicht mehr angehört.

Duisburg. Den Besitzer des hiesigen Tagesblattes Ferd. Strund, der den Mitgliedern des U. V. die Zugehörigkeit zum „sozialdemokratischen Verbande“ verbietet und die Kollegen wegen Reduktionsmaßnahmen zur Arbeitsniederlegung drängt (s. Nr. 47 des Corr.) hat ebenfalls die Nemesis ertrotzt. Am vorletzten Donnerstag stand er als Herausgeber des Duisburger Tagesblattes verbunden mit Generalanzeiger vor dem Schöffengerichte, beschuldigt, durch Vorpiegelung falscher Thatsachen und zwar dadurch, daß er die Auflage seiner Zeitung bedeutend höher angab als sie wirklich war, sich einen Vermögensvorteil verschafft zu haben. Der Sachverhalt ist folgender: Die Auflage der Zeitung, welche der Angeklagte herausgibt, schwante in den Jahren 1888 bis 1891 zwischen 7000 bis 9000. Angeklagter hat nun in einer ganzen Reihe von Fällen, von denen aber nur zwei zur Anklage standen, die Auflage fälschlich auf über 17000 Exemplare angegeben. Eine von der Firma Toussaint-Langenscheidt gerichtete Anfrage, welche Beilagegebühr er verlange, wie hoch die Auflage seines Blattes und wie viel Beilagen zum Belegen in seiner Zeitung er effektiv nötig habe, beantwortete Angeklagter dahin, die Auflage seines Blattes betrage 17860, so viel Beilagen seien also auch erforderlich; er berechne das Belegen pro Tausend mit 3 Mark. Eine gleiche Antwort erteilte er auch dem Vertreter von Warners Safe Cure für beizulegende Broschüren. Angeklagter erhielt von beiden Auftraggebern je 17860 Exemplare Prospektive bezw. Broschüren zum Belegen in einer Nummer seiner Zeitung. Selbstverständlich konnte der Auftrag nicht in dem Sinne der Aufträge ausgeführt werden, aber der Angeklagte wußte sich zu helfen. Von den vielen Tausenden übrig bleibenden Beilagen ließ er einen Teil durch Bekehrungen und Maschinenmädchen in der Stadt an jedermann verteilen, die dann noch übrig bleibenden Exemplare lagen erst eine Zeitlang in der Druckerei herum, bis sie schließlich auf Anweisung und mit Wissen und Willen des Angeklagten zerrissen, die Broschüren mittels der Schneidmaschine in Stücke geschnitten, unter das übrige Material gemischt und mit letztem als solches an den Althändler verkauft wurden. Der Angeklagte schädigte nicht allein die Auftraggeber um die zu viel berechnete Gebühr für das Belegen, sondern der größere Schaden lag in der Vernichtung eines großen Teiles der erhaltenen Beilagen. In welcher großem Maßstabe dieses Geschäft von dem Angeklagten betrieben wurde, geht daraus hervor, daß, wie durch einen Althändler festgestellt, im Mai 1888 811 Pfund, im Juni 376 Pfund und im September 620 Pfund, in dieser kurzen Zeit also 1800 Pfund, im Jahr 1890 sogar 2100 Pfund Material von Str. veräußert wurde und zwar erhielt er für den Zentner 1,50 Mark. Durch das Verwehrensverfahren wurde u. a. noch festgestellt, daß Str. in einem Fall auch den Druck der Beilagen übernommen. Es war dies ein Auftrag der Firma Cohen & Epstein in Duisburg. Auch hier gab er seine Auflage auf über 14000 an, nahm auch den Druckauftrag in dieser Höhe entgegen, ließ aber nicht 14000, sondern nur die Hälfte dieser Auflage drucken und brachte so die betreffende Firma nicht nur um die zu viel berechnete Beilagegebühr, sondern auch um die Druckkosten gar nicht gedruckter Exemplare. Ein als Zeuge vernommener früherer Maschinenmeister des Angeklagten bekundete unter Eid, daß Angeklagter ihn gelegentlich angewiesen habe, den Zählapparat an der Maschine zu verstellen, damit der Schwindel verdeckt werde. Angeklagter will von all diesen betrügerischen Manipulationen nichts wissen, ja er bestreitet dieselben entschieden und behauptet, die Zeugen beabsichtigten nur, ihn zu verderben. Auf die Vorhaltung des Herrn Vorsitzenden, wie er dazu komme, in den beiden zur Anklage stehenden Fällen die Auflage auf 17860 anzugeben, während sie in Wirklichkeit nur zwischen 7000 und 8000 betrug, erklärte Angeklagter, daß Auflage nicht gleichbedeutend sei mit Abonnentenzahl. Sein Blatt führe den Titel Duisburger Tagesblatt verbunden mit General-Anzeiger, als solches ist nicht nur mit festen Abonnenten zu rechnen, sondern auch mit der Gratisverteilung; so werde zum Beispiel im Herbst und vor Weihnachten stets eine größere Auflage gedruckt zum Zwecke größerer Verbreitung der in den betreffenden Ausgaben enthaltenen Anzeigen. Angeklagter behauptet, daß wenn Beilagen beizulegen

wären, stets auch eine entsprechend höhere Auflage gedruckt worden sei. Mehrere Zeugen stellen die letztere Angabe entschieden in Abrede, es sind zwar wiederholt einige hundert Zeitungen mehr gedruckt worden, doch geschah dieses zu dem Zweck, Abonnenten zu sammeln. Vor Schluß des Monats oder des Quartals erhielten die Zeitungsboten zu dem angegebenen Zwecke je 20 bis 50 Exemplare mehr. Einige Zeitungsboten bekundeten, daß sie wiederholt außer der Zeitung auch eine große Zahl Beilagen erhalten haben zur Verteilung an Nichtabonnenten. In direktem Widerspruch mit den fast einmütigen Aussagen der übrigen Beschäftigten steht die Aussage eines jezt noch im Geschäft des Angeklagten thätigen Arbeiters, welcher bekundete, daß wiederholt 10, 20, 30 bis 50 Tausend Zeitungen mehr gedruckt worden seien. Der als Sachverständiger zur Verhandlung hinzugezogene Buchdruckerbesitzer M. Wendelssohn aus Duisburg spricht sich dahin aus, daß Auflage wohl zu trennen sei von Abonnentenzahl, doch könne in vorliegendem Falle kein Zweifel darüber sein, daß unter Auflage nur die ständige Auflage des betreffenden Blattes gemeint sein konnte. In diesem Sinne haben die betreffenden Auftraggeber dem Angeklagten den Auftrag auch überschrieben. Wenn Angeklagter angibt, er habe die Auflage der betreffenden Ausgabe mit der Zahl der beizulegenden Beilagen in Einklang gebracht, so stehen dieser Angabe die in gar keinem Verhältnisse zur Beilagegebühr entstehenden Kosten für den Mehrdruck der Zeitungen entgegen. Wenn der Angeklagte zum Beispiel die Auflage seiner Zeitung aus dem angegebenen Grund um etwa 9000 erhöht, so entstehen ihm selbst Mehrkosten in Höhe von 90 Mark, für das Belegen der 9000 Beilagen erhalte er aber nur 27 Mark. Der Anwalt beantragt, den Angeklagten des Betruges in zwei Fällen für schuldig zu erklären und in eine Strafe von 300 Mark und in die Kosten des Verfahrens zu verurteilen. Das Urteil lautete: Der Angeklagte ist des Betruges in zwei Fällen schuldig und wird zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche, ferner zu tausend Mark und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Während die Umstände sind verneint worden, weil Angeklagter nicht aus Not, sondern aus Gewinnsucht gehandelt, wie durch die Fälle Toussaint-Langenscheidt und Warners Safe Cure erwiesen. Angeklagter habe, wie ferner durch Zeugen erwiesen, jahrelang in gleicher Weise gehandelt. Deshalb sei wie gesehen erkannt.

-ck. Strichberg. (Unliebsam verspätet.) Der Bezirksverein Strichberg feierte sein diesjähriges Johannisfest durch einen Ausflug nach Jannowitz. Früh 7 Uhr entfuhr uns das Dampfboot nach Saldau, von dort aus ging es per pedes durch Bobersfelde über die Falkenberge nach dem Schweizerhause, woselbst Kaffee gemacht wurde, um die durstigen Köpfe zu erfrischen zu stellen. Nachdem dies geschehen war, lenkten wir unsere Schritte durch das herrliche Ritzthal zum Bolzenhause hinauf. Nach einstündigem Aufstehen erfolgte der Abstieg nach Jannowitz in Kindersheim's Hotel, welches als Festlokal bestimmt war. Dort angekommen folgten Prolog, Tafel, Feste und sowie das von dem seit Neujahr in Strichberg bestehenden Gesangerverein Gutenberg vorgetragene Weibchen: „Es ist ein Berg auf Erden“. Hierauf wurde den Wünschen der Damenwelt bezüglich des Tages Rechnung getragen; auch andere Belustigungen, wie Prämien-schießen, Verlosung usw. fehlten nicht und in den Zwischenpausen schmätzte der Gesangerverein Gutenberg seine lustigen Lieder. Gegen 1/2 11 Uhr abends mußte zum großen Bedauern der Teilnehmer die Heimfahrt angetreten werden, doch soll der andredende Morgen des nächsten Tages noch manchen Festgenossen in recht gemüthlicher „voller“ Stimmung bei einer „Nachfeier“ über-rascht haben.

? München. In der vorigen Nummer der Zeitschrift wird gesagt, daß der Corr. f. Z. „unrichtig“ berichtet habe, die Herren Oldenbourg und Dr. Schmidt seien im hiesigen Invalidentassenprozeß als Zeugen vernommen worden. Demgegenüber ist zu bemerken, daß letzteres auch nicht behauptet wurde, sondern die beiden Herren wurden von dem gegnerischen Anwalt als Zeugen thatsächlich genannt — das Gericht verurteilt eben dann auf die Zeugenhaft.

W. Sch. aus Wien, Ende Juli. Es dürfte für die deutschen Kollegen nicht uninteressant sein, etwas über die Verhältnisse im Wiener Buchdruckgewerbe zu vernehmen. Die saison morte macht sich bereits fühlbar und es scheint als ob die Wiener Prinzipale diese Flaubeit im Geschäftsgange benützen wollten, um einen Wechsel im Personale durchzuführen. Insbesondere scheint man es auf die Maschinenmeister abgesehen zu haben, denn, obwohl kein Mangel an tüchtigen Arbeitskräften vorhanden ist, versucht man doch entweder aus den österreichischen Provinzen oder aus Deutschland solche nach Wien heranzuziehen. In letzter Zeit ist es besonders auffallend, was Direktor Dremer bei J. N. Bernay leistet. Derselbe verschreibt sich alle Maschinenmeister aus Deutschland und zwar zu recht famosen Bedingungen. Vor 2 bis 3 Wochen haben gleichzeitig drei Kollegen auf Verschreibung in dieser Offizin

angefangen. Der eine Kollege ist schon wieder ausgereiten und die anderen werden ihm bald nachfolgen. Dem Kollegen, welcher bereits ausgetreten ist, hat Bremer bei zwei Maschinen 10 fl. Wochenlohn bezahlt, obwohl nach dem Wiener Tarife das Minimum 12 fl. bei einer Maschine beträgt und mit diesem Betrag überhaupt schon kein Auskommen gefunden werden kann, da die Lebensmittel- und Wohnungspreise sehr hoch geschraubt sind. Ich bin im Besitze von mehreren Briefen, worin Bremer den Kollegen alles verspricht, aber, schlau wie ein Fuchs, nichts Bestimmtes. In einem dieser Briefe heißt es u. a.: „Wenn Sie auf diesen Platz reflektieren und sich demselben gewachsen fühlen, würde ich Ihnen denselben recht gern zukommen lassen. Sie hätten zwei Maschinen zu bedienen und würden mir über Ihr Honorar leicht eintreten, da sich dieses ja doch den Leistungen (?) des betreffenden Maschinenmeisters anpaßt. Der Eintritt hätte ganz zuverlässig am 10. Juli zu geschehen.“ Hier liegt der Hase im Pfeffer. Ueber das Honorar würde man leicht einig werden, meint der Herr Direktor, da sich dieses den Leistungen anpaßt. Was wird aber alles von einem solchen Menschen verlangt? Er soll „schnell und proper“ zurecht kommen, wie sich Bremer ausdrückt, verschweigt aber, daß beinahe alle Maschinen reparaturbedürftig sind und das Schriftmaterial ein selendes ist. Und mit diesem Materiale soll dann einer „schnell und proper“ arbeiten. Wie die Leistungen tagiert werden, erhellt daraus, daß Bremer 10 fl. bei zwei Maschinen bezahlen wollte. Bremer ist aber nicht der einzige Schlaumeier in Wien, es gibt deren noch mehr. Da ist der durch den Wiener Nordwest bekannte Steuereinnahmer J. Weiner, welcher im Allmählichen Druckeranzeiger „nur im Fache tüchtige“ Faktoren und Maschinenmeister gegen „gute“ Bezahlung sucht. Hier sei gleichzeitig erwähnt wie „schlau“, man sollte eigentlich ein stärkeres Wort gebrauchen, dieser Weiner ist. Hat er Reale oder sonst etwas angustreichen, so inserierte er: „Ein gelehrter Anstreicher wird sofort als Hausbrenner aufgenommen.“ Hat derselbe dann alles angefrachtet, so wird er unbarmherzig entlassen. So macht er es bei Tischlerarbeiten ufm., um auf billige Weise sein Auskommen zu finden und proletarisiert auf diese Art die Arbeiter anderer Branchen. So könnte ich noch eine Reihe von solchen Fällen anführen, z. B. wird auch Fromme unter die Prinzipale gezählt, welche ihr Neß ausweiten und Kollegen nach Wien locken, um dadurch die Zahl der Konditionslosen am hiesigen Plage zu vermehren. Doch ist es bei Fromme noch nicht ganz bestimmt zu behaupten. Nun, ob es den Wiener Prinzipalen gelingen wird, auf diese Weise die Löhne zu drücken, bleibe dahingestellt. Ich glaube nicht. Die Kollegen in Deutschland können sich nur einen kleinen Begriff machen, wie human die Wiener Prinzipale sind, obwohl, wie die Oesterreichisch-ungarische Buchdrucker-Zeitung behauptet, der Oremialvorsteher Engel sein ganzes Ehrenhonorar von 1000 Gulden für „wohlthätige Zwecke“ vermerdet.

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Der berühmte italienische Hygieniker Dr. Monin sagt sich über die Gesundheitsgefährlichkeit des Buchdruckerberufes wie folgt aus: „Der Schriftsetzer ist allen Widerwärtigkeiten und Schäden ausgesetzt, welche eine ständige (in Italien sieht man vielfach kein festes) Lebensweise in Räumen mit schlechter Luft mit sich bringt. Welches sind nun die Widerwärtigkeiten und Schäden des Berufes? Hauptsächlich die Bleivergiftung. Die Buchstaben enthalten neben Antimon, Zinn und Kupfer 67 Teile Blei; ferner befindet sich oft Bleiglätte in der Druckerwärze und dies ist eines der giftigsten Bleisalze. Die Atmungs- und Verdauungsorgane nehmen mehr oder weniger Bleiteilchen in sich auf, von denen die Luft in den Druckerleien gewöhnlich in hohem Grade erfüllt ist, und diese Bleiteilchen erzeugen Gais- und Lufttröhrenzündung, Lungenentzündung, Verdauungsstörungen und in bedeutendem Maße Blutarmer. Das Blei, welches ins Blut eintritt, verursacht Kollik, Gliederlähmung und die schwersten Vergiftungen.“ Hieraus, wie aus den Urteilen der anderen ärztlichen Autoritäten geht wohl zur Genüge hervor, daß für den Buchdrucker eine längere Arbeitszeit dringendes Gebot ist.

Die Buchdruckerei Konrad Fischer in München wurde für 607800 Mark an die Verlagsanstalt vorm. Manz in Regensburg versteigert. Wir hatten bereits in Nr. 76 dieses Resultat als wahrscheinlich bezeichnet.

Die Empfehlung von Losen der preussischen Lotterie, enthalten in einem kleinen Inserate der in Frankfurt a. M. erscheinenden Kleinen Presse, wurde mit 100 Mark, dem Mindestbetrage, befreit. Offerten waren an die Geschäftsstelle zu richten, daher der Mediant als Vermittler anzusehen.

Litteratur. Von den im Verlage von J. H. W. Dieck in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken Die Pflanzenwelt und Die Tierwelt von H. Bornemann ist schon Lieferung 10 und 10a er-

schienen. Die beiden reichillustrirten Werke sind jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf. — Faideblumen. Gedichte von Eise Deegen. Regensburg. Kommissions-Verlag von G. Böhmeler (N. Stender). Zu gelegentlichen Geschenken könnten wir dies Bündchen lyrischer Gedichte wohl empfehlen.

Graphischer Beobachter, Heft 15, enthält: Zustriemen und Schließen von Illustrationsformen. Die Zeitungsstereotypie. Verbesserung an Tiegedruckschneidpressen. Eingeladene Drucksachen. Litterarisches. Aus der Schriftgießerei. Von der Weltausstellung in Chicago. Graphische Rundschau (Vom Einlegen größerer Schriften, neue Erfindungen usw.)

Im Jahr 1892 wurden in Rußland (ohne Finnland), abgesehen von der gesamten periodischen Presse (Zeitungen und Zeitschriften aller Art) und ungedruckt 260 von der geistlichen Zensur zum Druck genehmigte Bücher (über welche einige nähere Angaben fehlen), 9328 gesonderte Schriftwerke gedruckt, mit einer Gesamtauflage von 30639530 Exemplaren, also einer Durchschnittsauflage von 3300. Von der Gesamtzahl der 9328 Druckwerke (mit Einschluß der kirchlichen) waren 7188 in russischer Sprache abgesetzt, 2400 dagegen (also 25 Prozent) in nichtrussischer. Das Verhältnis verhielt sich noch mehr zu Gunsten der nichtrussischen Bücher, wenn man nur die in erster Auflage gedruckten Schriftwerke in Vergleich nimmt (6140 gegen 2321). Die nichtrussischen Schriftwerke waren gedruckt in 43 verschiedenen Sprachen und zwar die meisten (in absteigender Folge) in polnischer, deutscher, hebräischer, lettischer, estnischer Sprache usw., während die wenigsten auf die tatarische, jamaische, turmenische und abchasische Sprache entfielen. Von den russischen Schriftwerken waren am zahlreichsten solche geistlichen Inhaltes, ferner Nachschlagbücher, belletristische und medizinische, am wenigsten zahlreich waren vertreten gelehrte Handbücher, Marinewissenschaft, Philologie, Nationalökonomie usw. 720 von den 1418 Buchdruckereien im Reich hatten sich mit dem Drucke jener Werke befaßt. 610 dieser 720 Druckereien waren im Besitze von Privatpersonen und zwar waren 220 derselben im Besitze von Russen, 143 in dem von Deutschen, 116 in dem von Juden und 131 gehörten Personen polnischer, armenischer oder georgischer Nationalität an.

In Chicago beobachtete die dortige Buchbinder-Union bereits im Frühjahr eine neue Preisliste vorzulegen, sah aber infolge des starken Geschäftsganges hiervon ab und vertagte das Vorhaben bis 1. August. Die Unternehmer beginnen nun mit Maßregelungen der Unionisten, bei einer Firma kam es bereits infolgegehens zu einem allgemeinen Streik — für die betreffenden Arbeiter ein Anlaß mehr, nunmehr energisch vorzugehen.

Industrie und Gewerbe.

Der 1892er Bericht des Gewerbeinspektors für Medlenburg-Schwerin enthält recht charakteristische Bemerkungen. Im Berichtsjahre hat offenbar große Not unter den Arbeitern geherrscht, denn der Verdienst derselben ist „vielfach durch notgedrungene Verkürzung der Arbeitszeiten und Einschränkung der Arbeiterzahl, daher zeitweilige Arbeitslosigkeit der Entlassenen vermindert worden“. Die Aussicht der Ortspolizeibehörden ließ alles zu wünschen übrig; die Gewerbeordnung ist einem großen Teile der Unternehmer nur dem Titel nach bekannt. Die Arbeitsräume sind namentlich bei kleinen Betrieben, die Schlafstellen bei Ziegeleien und Mühlen von sehr schlechter und gesundheitswidriger Beschaffenheit. Die Arbeitszeit hat die Tendenz abzunehmen. So ist dieselbe in einer größeren Mühle von 18 auf 14 Stunden „ermäßigt“ worden; aus 60 Arbeitsordnungen, die bei dem Beamten eingegangen waren und über die er ausführlicher berichtet, ergibt sich, daß die Mehrzahl der städtischen Fabrikbetriebe elf bis zehnstündige Arbeitszeit hat, daß einerseits noch dreizehnstündige, andererseits aber auch (in Buchdruckereien) nur neunehnstündige vorkommt. Allerdings ist mehrfach die Verpflichtung zu Ueberarbeit ausgesprochen. Auch die neuen Vorschriften der Gewerbeordnung über Sonntagsruhe bieten nach dem Gewerbeinspektor noch wenig und doch legen die Arbeiter sehr großen Wert auf zeitweilige gründliche und längere Ruhepausen von mindestens 24 Stunden alle 14 Tage. Bemerkenswert ist, daß von den 60 untersuchten Fabriken nicht weniger als 41 jede Kündigungspflicht aufgehoben hatten. Die Zahl der Arbeiterinnen ist infolge des Verbotes der Nachtarbeit wesentlich nur in den Hochzuckerfabriken (von 224 auf 79) gesunken; der frühere Schluß an Festtagsvorarbeiten war nach den Eindrücken des Beamten „den Arbeiterinnen äußerst willkommen und in sozialer Hinsicht von bester Wirkung“. Eine Fabrik setzte ihn gleich auf 4 Uhr fest. „Natürlich“ wurde die Verkürzung der Arbeitszeit vollständig teilweise mit Lohnverlust bezahlt. Die Löhne weiblicher Arbeiter betragen meist 1 Mark pro Tag, gehen aber bei Konfektionsgeschäften bis auf 75 oder 50 Pfennig pro Tag herunter, was auch nach Ansicht des Inspektors direkt die Prostitution befördert. Unangemessene Ausnutzung der jugendlichen Arbeiter (13 und 14 Stunden täglich) fand sich namentlich in

Ziegeleien, wo auch die Entlohnung sehr niedrig ist (30 bis höchstens 90 Mark pro Jungen und Campagne einschließlich Kost); daneben zeichneten sich Zimmerpläge, Zeitungsdruckereien und Zigarrenmachereien durch übermäßige Arbeitszeiten für jugendliche Arbeiter aus. Die Einrichtung von Gewerbeleichen wurde in drei der größten Städte von Arbeitergruppen beantragt, indessen von den höheren Verwaltungsbehörden abgelehnt mit der Motivierung, nicht genügend vorliegenden Bedürfnisses, einmal wegen der geringen Anzahl von Streitigkeiten, sodann unter Hinweis auf das Verfahren vor dem Gemeindevorsteher.“

Die Zurücksendung der nach Amerika mit Kontrakt einwandernden Arbeiter scheint scharf gehandhabt zu werden. Im Juli erfuhr 97 Arbeiter dieses Schicksal und 28 wurden gegen Ende des Monats zu diesem Zweck in Ellis Island zurückgehalten. Dem Chef der Kontraktarbeit-Inspektoren sind 20 Inspektoren unterstellt und acht davon an der Quarantaine stationiert. An einem Tage wurden 27 (Italiener, Slowaken, Australier und Engländer) zurückgeschickt.

In Amerika hat der Krach seinen ungehinderten Fortgang. Der Fall der Bankhäuser führt die Betriebseinstellung von immer mehr Fabriken herbei, wodurch, um nur ein Beispiel anzuführen, in Indianapolis 5000 Arbeiter beschäftigungslos wurden. Das Verzeichnis der Bank- und anderer Bankrotte nimmt in den amerikanischen Zeitungen ganze Spalten in Anspruch. So kündigten in St. Louis sechs Holzhandlungen ihren Bankrott an mit einem Gesamtkapitale von 10 Mill. Dollar, in Denver Col. die größte Grundeigentums-Spekulation-Gesellschaft mit gegen 10 Mill. Mark Verbindlichkeiten. Auch die große Buchhandlungs-Firma Charles W. Barnes hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Verluste, welche Mexiko infolge der Silberwertung und Verminderung der Einnahmen für Zölle während des letzten Jahres erlitten hat, werden auf nahezu 80 Mill. Mark geschätzt.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Drechsler und Berufs-genossen hat, wie unter Eingängen mitgeteilt wurde, unter dem Titel „Zur Lage der deutschen Drechslerarbeiter, ein Beitrag zur deutschen Arbeiterstatistik, nach statistischen Erhebungen aus dem Jahr 1892“, eine Broschüre herausgegeben, die eine wertvolle Ergänzung der im vorigen Jahr erschienenen (statist. Erhebungen im Jahr 1890) bildet. Die Fragebogen, welche außer den nötigen Erläuterungen 27 Fragen enthielten, wurden nach 280 Orten verandt und kamen zurück aus 170 Orten. An der Statistik beteiligten sich 2149 männliche und 14 weibliche Arbeiter in 768 Betrieben. Von 2147 Personen liegen Angaben über das Alter vor, danach haben 1965 Personen ein Alter bis zu 40 Jahren, 41 bis 50 Jahre alt sind 131, 51 bis 60: 41, 61 bis 69: 8. Verheiratet waren 932. Arbeitslos waren 637 zusammen 4929 Wochen, der einzelne also 7,73 Wochen (im J. 1890 von 488 Arbeitern jeder nur 5,42 Wochen). Krank waren 497 zusammen 2094 Wochen. Die Arbeitszeit betrug im Durchschnitt 10,15 Stunden, bei den Arbeitern in Kost und Logis 11,20; bei 497 Arbeitern fanden sich aber auch Arbeitszeiten von 11 bis 13 Stunden: 368 Arbeiter machten 24298 Ueberstunden! Die Angabe über die Löhne wird abgemindert durch die Fragestellung nach Durchschnittslöhnen, da die Antwort hierauf selten jaggemäß lauten wird. Als Durchschnittslohn werden für 2003 Arbeiter 16,82 Mark angegeben gegen 18,39 im Jahr 1890, jedoch arbeiteten 42 Prozent unter diesem Durchschnitt. In den größeren Städten schwankt der Durchschnittslohn zwischen 13,67 (Liegnitz) und 21,10 Mark (Berlin). Auch hier ist die bekannte Tatsache zu konstatieren, daß mit steigendem Lohne die Arbeitszeit fällt. Bei nahezu der Hälfte der verheirateten Arbeiter war die Frau gezwungen, zum Erwerbe des Lebensunterhaltes beizutragen, in 71 Fällen wurden auch die Kinder herangezogen. Weiter bringt die Broschüre in der statistischen Zusammenstellung auch die Ausgaben für Nahrung, Wohnung usw., die jedoch wohl meist nur auf Schätzung beruhen. Von 727 Betrieben beschäftigten 57,91 Prozent bis 10, 22,83 Prozent bis 30, 5,78 Prozent bis 40 und 13,48 Prozent über 40 Arbeiter. Aus der Tatsache, daß von den in diesen 727 beschäftigten 38755 Arbeitern nur 3151 gelernte Drechslergehilfen sind, zieht der Verfasser den berechtigten Schluß, daß die Lage des zünftlerischen Drechslergewerbes geahrt ist, daß die Mehrzahl der Branchen mit der Zeit in anderen Großbetrieben aufgehen wird. — Das Bestreben, die gewerblichen Verhältnisse sozusagen zu Buch zu bringen, ist auch dann anerkanntswert, wenn die Resultate solcher Forschungen nur einen Bruchteil der im Gewerbe Beschäftigten umfassen, man erhält immer ein annäherndes Bild dieser Verhältnisse und es sollte sich keine Gewerkschaft dieser Mühe entziehen. Wird die Arbeit periodisch fortgesetzt, so vergrößert sich nach und nach der Gesichtskreis, das Interesse seitens der einzelnen Beteiligten wächst und die anfangs naturgemäß vorhandenen Mängel verschwinden nach und nach. Aus diesem Gesichtspunkt empfehlen wir auch unseren Lesern das Studium der vorliegenden Broschüre, viel-

